

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Band: - (2014)
Heft: 4

Artikel: Bunker, Bomber und Baracken : Historische Archäologie in Graubünden
Autor: Reitmaier, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-513611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beiträge

Bunker, Bomber und Baracken – Historische Archäologie in Graubünden

Thomas Reitmaier

«Der Weltkrieg. Der Weltruin. Ungeheuere und ungeheuerliche Nachrichten ... Wir erleben einen ungeheuren Moment der Weltgeschichte. In wenigen Tagen hat sich das Bild der Welt völlig verändert. Man glaubt zu träumen! Alle Menschen sind rathlos.»

Arthur Schnitzler, Pontresina, 5. August 1914

Welcher Vergangenheit eine Zukunft?

Seit beinahe fünf Jahrzehnten ist der Archäologische Dienst Graubünden der verantwortungsvollen Sicherung und professionellen Betreuung des kulturellen Erbes im heimischen Boden verpflichtet. Er inventarisiert und schützt seit 1967 die bedrohten archäologischen Fundstellen und Funde im gesamten Kanton und führt wenn/wo notwendig Ausgrabungen durch, um die Zeugen unserer Vergangenheit vor deren unwiderbringlichem Verlust zu retten. Traditionelle kulturgeschichtliche Spurensicherung: Hochalpine Steinzeitlager, bronzezeitliche Siedlungen, eisenzeitliche Bestattungsplätze und Kultanlagen, urgeschichtliche Felsbilder, römische Strassen, mittelalterliche Friedhöfe und frühe Industriegebiete – dazu Hunderte Kirchen, Burgen und Klöster als prägende *landmarks* der gut bekannten 150 Täler. Das Aufgabenfeld einer zeitgemässen Bodendenkmalpflege ist ausserordentlich vielfältig und fordert neben modernen Grabungs- und Dokumentationstechniken sowie subtilen Untersuchungsmethoden auch einen engen Diskurs mit der Wissenschaft. So hat insbesondere die Integration unserer jüngsten Vergangenheit, d. h. des 20. Jahrhunderts in die archäologische Forschung und bodendenkmalpflegerische Arbeit zum vorläufigen Abschluss der Wissenschaftsentwicklung in Bezug auf die untersuchten Epochen geführt. Im deutschsprachigen Raum wird dieser archäologische Teilbereich als Historische, zeitgeschichtliche

Archäologie oder Neuzeitarchäologie bezeichnet. Archäologie als Disziplin, die den Menschen und seine mannigfaltigen Handlungsweisen auf Basis der materiellen Hinterlassenschaften in den Blickpunkt rückt, reicht damit vom ersten Auftreten der Hominiden (in Graubünden vom Ende der letzten Eiszeit) bis in die moderne Gegenwart. Dadurch gehört die Dokumentation etwa von Relikten aus den beiden Weltkriegen oder dem Kalten Krieg inzwischen zum üblichen archäologischen Tagesgeschäft. Bei Inventaren, Ausgrabungen oder Unterschutzstellungen werden derartige Quellen gleichwertig behandelt wie das prähistorische, römische oder mittelalterliche Patrimonium. Auf diese Weise verändert sich – als Ausdruck auch unseres sich wandelnden Weltbildes – fortlaufend das, was wir als schützenswert unseren nachkommenden Generationen bewahren wollen. Für den Bergkanton Graubünden kommt hinzu, dass insbesondere im archäologisch immer noch unzureichend erfassten Gebirge in Zukunft vermehrt mit baulichen Eingriffen und weitreichenden Veränderungen zu rechnen ist. Dies muss eine rasche Expansion der präventiven Grundlagenarbeit in die Höhe zur Folge haben – man kann nur schützen, was man kennt. Vor diesem Hintergrund versteht sich dieser Beitrag als Plädoyer für eine, selbst in eigenen Fachkreisen nicht unumstrittene Historische Archäologie auch in Graubünden, als fester komplementärer Bestandteil des gesetzlich geregelten bodendenkmalpflegerischen Aufgabenfeldes. Letztlich sind der verantwortungsvolle Umgang mit dem nicht erneuerbaren historischen Kulturgut sowie der unverfälschte Erhalt und die sanfte Weiterentwicklung der Kulturlandschaft als wertvolle Investition in die Zukunft und Erbe im Wortsinn anzusehen (zuletzt auch Fischer 2014).

Historische Archäologie

Ansätze einer zeitgeschichtlichen oder Historischen Archäologie (Mehler 2013), die sich vornehmlich mit der Geschichte und Kultur bzw. den Hinterlassenschaften des 20., vereinzelt bereits des 21. Jahrhunderts beschäftigt (Penders 2012; Wilson 2011) sind in Europa seit rund 25 Jahren – und damit nicht zufällig seit dem Ende des Kalten Krieges – zu konstatieren. Es ist der Abschluss einer langjährigen Entwicklung des Faches Archäologie, die beinahe zwangsläufig in die Zeitgeschichte mündete (nachfolgende Definitionen überwiegend wörtlich nach Theune 2013; dies. 2014). Zeitgeschichte und Historische Archäologie sind indes zwei verschiedene Disziplinen, und der Schlüssel liegt in der Kombination beider Quellenerschlies-



Neuzeitliche Keramik der Hafnerei S. A. Deragisch aus Bugnei/Tavetsch (Foto: A. Heege, Zug).

sungen im Dienste einer möglichst gesamtheitlichen Rekonstruktion der Vergangenheit. Die neuzeitarchäologischen Analysen führen dabei zu Resultaten, die einerseits das bekannte Wissen modifizieren und erweitern, andererseits aber dank der speziellen Aussagekraft der Artefakte neue Perspektiven eröffnen, die in dieser Weise aus Schriftdokumenten, Zeitzeugenberichten, Fotografien oder sonstigen Überlieferungen nicht bekannt sind. Schon für ältere Zeiten wurde stets betont, dass anhand der Artefakte Aspekte des täglichen Lebens erforscht werden können; dies gilt in gleichem Mass für die zeitgeschichtliche Archäologie. Die komplementäre Berücksichtigung weiterer historischer Schrift- und Bildquellen, wie es bereits für Untersuchungen mittelalterlicher oder neuzeitlicher Komplexe üblich ist, bietet für die jüngeren Zeitabschnitte zusätzlich die Chance, die verschiedenen Quellen und deren spezifisches Aussagepotential für die Interpretationen zu nutzen. Aktu-

elle methodische Auswertungsstrategien von dinglichen Hinterlassenschaften erlauben somit einen tieferen Einblick in damalige Lebenswelten. Noch stärker als bei vorangehenden Epochen wie der Urgeschichte oder der römischen Antike fordert die Historische Archäologie daher ein enges Zusammenspiel mit vielen kulturhistorischen und sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen sowie ein breites Theorie- und Methodenspektrum.

Gesetzliche Grundlagen

Das eingangs erwähnte wechselseitige Zusammenwirken von Wissenschaft und (Boden-)Denkmalpflege bedingt die gesetzlich geregelte Sicherung ihrer primären Quellen. Deren umfassende Bestandsaufnahme ist daher ein wesentliches Arbeitsinstrument bei der Entwicklung von Strategien zum Denkmalschutz. Schon vor über 20 Jahren wurde in der auch von der Schweiz ratifizierten Konvention von Valetta zum Schutz des archäologischen Erbes auf europäischer Ebene eine Übereinkunft getroffen, welche die ältere Beschränkung auf die Ur- und Frühgeschichte revidierte und jüngere Relikte anerkannte. Diese Konvention baut in wichtigen Punkten auf der Charta zum Schutz und die Pflege des archäologischen Erbes auf, die vom Internationalen Rat für Denkmalpflege (ICOMOS) 1989/90 in Lausanne verabschiedet wurde. So zählen alle Überreste und Dinge, also auch Bauwerke oder Gemälde, sowie bewegliche Gegenstände und sonstige menschliche Spuren aus allen(!) vergangenen Epochen zum archäologischen Erbe, wenn deren Bewahrung und Untersuchung mit dazu beiträgt, die Geschichte der Menschheit zu erforschen. Gemäss diesen internationalen Abkommen hat heute eine enge Zeitgrenze also keinerlei Relevanz mehr (Theune 2014).

Der Auftrag des Archäologischen Dienstes Graubünden wird durch das Kantonale Natur- und Heimatschutzgesetz von 2010 legitimiert, das gemäss Art. 1, Abs. 1 «die Erhaltung und die Pflege des kulturgeschichtlichen Erbes, insbesondere wertvoller Ortsbilder, Gebäudegruppen und Einzelbauten, deren Ausstattung und Umgebung sowie archäologischer Fundstellen und Funde» bezweckt. Artikel 33 definiert diese archäologischen Fundstellen als «im Gelände erkennbare, erforschte und unerforschte Örtlichkeiten, Gebäudepartien, Ruinen, Landschaftsüberformungen usw., an denen sich historisch bedeutsame Spuren menschlichen Wirkens erhalten haben.» Zeitliche Beschränkungen sieht das Gesetz also nicht vor, sodass in jedem Fall auch Relikte der jüngsten Zeit als archäologische Fund-



Andeer, Alp Lambegn/
Salegn. Ausblick aus der
sog. Kanonenhütte auf
Schützen- und Laufgräben
des Ersten Weltkrieges
(Foto: T. Reitmaier).

stellen eingestuft werden können. Dies sei im Folgenden an Spuren aus der Zeit zwischen 1914 und 1945 veranschaulicht. Dass es sich dabei um historische Denkmale – auch im Sinne des Natur- und Heimatschutzgesetzes – handelt, sieht man am einfachsten, wenn man sich die Frage stellt: Ist das etwas von geschichtlicher Bedeutung? Niemand wird ernstlich sagen wollen und können, dass die beiden Weltkriege und ihre materiellen Hinterlassenschaften für Graubünden ohne historische Relevanz sind.

Modern Conflict Archaeology

Ein wesentliches und weites Betätigungsfeld der zeitgeschichtlichen Archäologie sind die heute noch sichtbaren oder bereits unter der Oberfläche verschwundenen Relikte beider Weltkriege (Zeiler/Kapteiner 2011). Schauplätze von Krieg und Terror, Bunker und Befestigungen, bombardierte Stadtteile, Konzentrationslager, Massengräber und Gefallene, Wracks von Schiffen und Flugzeugen oder Gedenkstätten jener Zeit sind häufig mit traumatischen Geschehnissen und negativen Konnotationen verbundene Orte (Colls 2012; Tarlow 1997; Theune 2014; Wilson 2011). Die wissenschaftliche Erforschung und die damit einher-, besser ihr vorausgehende denkmalpflegerische Betreuung von derartigen archäologischen Hinterlassenschaften hat sich in den vergangenen 20 Jahren in Europa zum festen Bestandteil einer gesellschaftlichen Erinnerungskultur und Vergangenheitsbewältigung entwickelt. Unter dem von der britischen

Forschung geprägten Begriff «Modern Conflict Archaeology» bleibt eine differenzierte Auseinandersetzung dabei keinesfalls auf Schlachtfelder oder grossräumige zwischenstaatliche Kriege beschränkt (Brock/Homann 2011), sondern beinhaltet sämtliche Formen und dinglichen Manifestationen eines historischen Konfliktes: «*Modern conflict archaeology combines the strengths of many different disciplines: Anthropology, Heritage and Museum Studies, Cultural Geography, Military History and Art History. This hybrid approach recognizes that modern conflicts involve an industrialized intensity, incorporate political and nationalistic motivations, and include notions of ethnicity and identity. Most modern conflicts are within living memory, and require sensitivity in their investigation and presentation to the public. Some sites have human remains, others have become <sites of memory>, and still others have developed into politically and economically significant places of cultural heritage and tourism. Beyond battle-zones, the objects and memories of conflict survive in modern landscapes – in museums, peoples' homes, civic architecture, and as public memorials.*» (Definition nach N. J. Saunders, www.modernconflictarchaeology.com; Saunders 2012). Das vielschichtige Spektrum moderner Konflikte reicht von Schützengräben des Ersten Weltkrieges, Schrapnell sammelnden Kindern des Zweiten Weltkrieges, der Kosakentragödie in Osttirol und Arbeiten von Kriegsgefangenen in Vietnam über das Erbe des Kalten Krieges bis zu den ethnischen Säuberungen in Bosnien, dem 9/11-Angriff auf das World-Trade-Center, dem darauffolgenden «War on terror» in Afghanistan und all den bis in unsere Tage folgenden Implikationen – mit einem jeweils unverwechselbaren materiellen Vermächtnis (zu den Kosaken: Stadler 2006; Stadler/Kofler/Berger 2005).

Archäologie der Neutralität

Als logische Erweiterung schliesst eine derartige Definition auch die bewaffnete Neutralität als zentrales politisches Konzept (allgemein: Nichtbeteiligung eines Staates an einem Krieg anderer Staaten) mit ein (grundlegend: Ross 2012). Deren übergeordnetes Ziel lässt sich aus ihrer Geschichte heraus als Wahrung des inneren und äusseren Friedens im Rahmen relativer Unabhängigkeit und des Gemeinwohls bestimmen. Gemeinhin können fünf Funktionen der Neutralität identifiziert werden: die Integrations-, Freihandels-, Gleichgewichts-, Unabhängigkeits- und Schutzfunktion sowie die Dienstleistungsfunktion. Für unsere archäologischen Betrachtungen



tungen ist hier nur die Unabhängigkeits- und Schutzfunktion von Bedeutung, die den äusseren Frieden gewährleistete, indem Kriege vom eigenen Land ferngehalten und hegemoniale Bestrebungen der Grossmächte mehr oder weniger abgewendet wurden. Auf diese Weise hat die bewaffnete Neutralität in der Schweiz eine besonders ausgeprägte, indes weitgehend verborgene «Warscape» (Duckart 2011), materielle (Erinnerungs-)Kultur sowie spezifische Mentalität und Ideologie geschaffen hat: «...*the meanings, resonances, emotions, experiences and legacies that are intricately associated with conflict landscapes and material culture are different by virtue of one country being at war, and the other being neutral ...*» (Ross 2012). Von einer solch versteckten Landschaft zeugen u. a. 35 000, als Folge der Armereformen «ausser Dienst» gestellte militärische Kampf- und Führungsbauten, die neben den zugehörigen Hochbauten, Anlagen der Luftwaffe und unterirdischen Versorgungsanlagen seit 1993 landesweit in Inventaren erfasst wurden (VBS 2003).

Im kollektiven Gedächtnis weniger verankert und in der Kulturlandschaft weitgehend unsichtbar ist heute die Zeit von 1914–1918. Obwohl nicht unmittelbar in die Geschehnisse des Ersten Weltkrieges verwickelt, erlebte auch der neutrale Kleinstaat Schweiz (und damit ebenso Graubünden) die vielzitierte «Urkatastrophe» des 20. Jahrhunderts als gewaltigen sozialen, politischen, wirtschaftlichen und mentalen Einschnitt (im Folgenden wörtlich nach Koller 2006). Schon bei Kriegsausbruch zeigte der Graben zwischen deutscher und französischer Schweiz, dass jegliches Abrücken von der Neutralität ein Auseinanderbrechen des Landes hätte zur Folge haben können. Auch die allgemein als «Grenzbesetzung» bezeichnete Mobilisierung der Armee stellte für viele Zeitgenossen eine einschneidende Erfahrung dar (grundle-

Die sogenannte «Villa Granitstein» am Eingang der Roffla-Schlucht, erbaut 1939/40 (Foto: ADG).

gend: Fuhrer 1999). Bei Kriegsausbruch traten im August 1914 238 000 Mann ihren Aktivdienst an und leisteten in der Folge durchschnittlich etwa 600 Dienstage. Es waren aber andere Aspekte, die nach 1918 im kulturellen Gedächtnis tradiert wurden: In der Zeit der «Geistigen Landesverteidigung» der 1930er- und 1940er-Jahre war die «Grenzbesetzung 1914/18» ein Erinnerungsort, der die Bevölkerung auf eine neue Kriegssituation vorbereiten, die Wiederaufrüstung der in den 1920er-Jahren finanziell knapp gehaltenen Armee legitimieren und ab 1939 den Aktivdienst in eine Vater-Sohn-Kontinuität stellen sollte. In dieser Erinnerungspolitik wurde bewusst die Perspektive «von unten» eingenommen, um eine Art pseudo-kommunikatives Gedächtnis zu installieren, das unerwünschte Elemente aus dem kommunikativen Gedächtnis eliminieren sollte. Betont wurden die Werte des Soldatentums, der Sinn der militärischen Landesverteidigung und das Idealbild der Schweiz als bäuerlich-demokratische Gemeinschaft selbstgenügsamer, einfacher Männer und aufopferungswilliger, mütterlicher Frauen. Nach dem Zweiten Weltkrieg und im Besonderen dann in der Zeit des Kalten Krieges wurde die Erinnerung an die «Grenzbesetzung 1914/18» zunehmend von einer Heroisierung des Aktivdiensts 1939/45 überlagert. Dieser war nicht nur in frischerer Erinnerung, sondern schien als Erinnerungsort nationaler Einigkeit («Vaterland»/«Volk») und heroischer Widerstandsbereitschaft geeigneter als die mit dem «Graben» zwischen Deutschschweiz und Romandie, Soldatenschindereien und Einsätzen im Innern konnotierte «Grenzbesetzung 1914/18». In einer Übergangsphase, in der Veteranen des Ersten Weltkrieges noch in grosser Zahl vorhanden waren, lebte der Erinnerungsort «Grenzbesetzung 1914/18» trotz seiner Dysfunktionalisierung weiter, zumeist – etwa bei vielen Denkmälern – parallelisiert zur Memoria an den «Aktivdienst 1939/45».

Die Grenzbesetzung 1914/18 in Graubünden

Die geostrategische Lage Graubündens mit seinen Alpen querenden Passwegen und transalpinen Verkehrsrouten hat die kulturelle, politische und militärische Geschichte dieses Kantons bekanntlich seit langem stark geprägt. Davon erzählen befestigte Höhengründungen der Bronzezeit ebenso wie beispielsweise ein Truppenlager des römischen Alpenfeldzuges am Septimer, die Bündner Wirren mit der Ikone Jörg Jenatsch, Massengräber des Zweiten Koalitionskrieges von 1799 bei Domat/Ems und im Besonderen das 20. Jahrhundert.



So findet sich am Julierpass eine stark befestigte Verteidigungslinie aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, mit umfangreichen Bauten im Gebiet Fratta (drei 8,4-cm-Geschütze), Albanatscha (mobile Feldbatterie) sowie der Alp Secha (Gebirgsartillerie). Schützen- und Laufgräben, Kommando- und Geschützstellungen mit entsprechender Versorgungsinfrastruktur oberhalb von Silvaplana bezeugen das damalige Verteidigungsdispositiv dieses immer schon wichtigen Bündner Alpenübergangs (Reich 2002).

Das den Grossen Krieg in Erinnerung rufende Gedenkjahr 2014 hat den Archäologischen Dienst Graubünden dazu veranlasst, in den nächsten Jahren sämtliche erhaltenen Bodendenkmäler aus der Zeit des Ersten Weltkrieges resp. der Schweizer Grenzbesetzung zwischen 1914 und 1918 zu inventarisieren und in den archäologischen «Kataster» aufzunehmen. Begonnen wurde dieses Vorhaben bereits im Sommer 2013 am Umbrailpass, der das Münstertal mit Bormio und dem Veltlin resp. über das unweit gelegene Stilfserjoch (2757 m ü. M.) mit dem Oberen Vinschgau verbindet. Nach den Schüssen von Sarajewo wurden bereits im August 1914 Schweizer Truppen in das Gebiet am Umbrail mobilisiert, da man einen Angriff Italiens auf Österreich und sogar auf das Tessin und die Südtäler Graubündens befürchtete (grundlegend: Accola 2002; ders. 2004).

Der Archäologe Ch. Bader bei der Dokumentation von Resten aus dem Ersten Weltkrieg am Breitkamm oberhalb des Stilfserjochs (Foto: V. Leistner, ADG).



Die Soldaten schlugen ihr Quartier in St. Maria auf und besetzten von hier aus Beobachtungsposten längs der schweizerisch-österreichischen Grenze. Während der Herbst- und Wintermonate 1914/15 drohte keine Gefahr.

Mit der Kriegserklärung Italiens an Österreich am 23. Mai 1915 wurde die Lage allerdings bedeutend kritischer: Entlang der österreichisch-ungarischen Reichsgrenze ist eine 600 km lange Front entstanden, an der ein erbitterter, wahnsinniger Hochgebirgsstellungskrieg in Fels und Eis geführt wurde (Brandauer 2007; Kuprian/Überegger 2006; Nicolis 2011). Von diesem Konflikt militärisch nicht unmittelbar betroffen, leisteten Tausende Schweizer Soldaten am Umbrail ihren Landesverteidigungsdienst und wurden zu Augenzeugen des höchsten Nebenkriegsschauplatzes der Weltgeschichte. Im Sommer 2013 und 2014 konnten die heute oberflächlich noch sichtbaren Reste des Schweizer Truppenlagers «Umbrail Mitte» mit den aus Trockenmauern errichteten, getäferten und beheizten Baracken, Küchen-, Stall- und Magazinbauten, ausge-

Luftbild des Truppenlagers «Umbrail Mitte» aus der Zeit von 1915/18, im Hintergrund der Umbrailpass (Foto: ADG).



dehnten Weganlagen, einer Soldatenstube, einem Steinbruch und Krankenhaus dokumentiert werden. Als Kernstück der eigentlichen Grenzsicherung, die Teil von weiteren tiefengestaffelt sperrenden Verteidigungslinien war (z. B. bei Ova Spin), diente den Soldaten zur sicheren Verschiebung, Beobachtung und Schussabgabe der rund 1,5 km lange und 1,8 m tiefe Schützengraben resp. eine Wehrmauer mit Splitterschutz («Sappen») und stellenweise erhaltener, abgetrepter Brustwehr. Im Rahmen des neuen Inventars wurden von der Passhöhe bis in 3000 m Höhe im Gebiet «Astras» bis zum Offiziersposten «Punta di Rims» sowie auf der gegenüberliegenden Seite bis zur Dreisprachenspitze zudem sämtliche militärischen Stellungen, unterschiedlich gestaltete Latrinen resp. Abfallgruben sowie die Unteroffiziers-, Wach- und Beobachtungsposten erfasst, die mitunter nur wenige Meter neben der feindlichen italienischen Grenze angelegt wurden. Der Splitterfächer des österreichischen Beschusses tangierte hier auch Schweizer Boden, was sich an mehreren Kratern im Gelände ablesen lässt. Der militärische Dienst auf

Luftbild der Schweizer Grenzbefestigungen am Umbrail mit dem Schützengraben, im Hintergrund das Stilfserjoch und der Ortler (Foto: ADG).



Die Reste des Schweizer Offizierspostens «Punta di Rims» auf knapp 3000m Höhe während der Dokumentation im Sommer 2014 (Foto: ADG).

2500 bis 3000 m Höhe stellte damals harte Anforderungen an die teilweise aus dem Flachland stammenden Soldaten, besonders während der Wintermonate mit Temperaturen von bis zu minus 30 °C. Tagebucheintragungen sprechen eine deutliche Sprache (Frehner/Bächtiger 1918; Gadiant o.J.; Grenzbesetzung 2009; Gustin 1990; Howald 1915; Küng 1915; Kurz 1970; Schmid 1917; Thöny 1948; Willi 1947):

«29. 1. 17 – Witterung: hell, Temperatur: -20° / -15° / -21° .»

«15. 11. 15 – Eine Patrouille von Punta di Rims nach Umbrail Passhöhe ist in eine Lawine gekommen; ein Mann ca. 800m mitgerissen worden.»

Die Einbindung solcher (noch in keiner Weise systematisch bearbeiteten) zeitgenössischen Schrift- und Bildquellen (Tagebücher, Fotografien, Pläne der Armee etc.; s. a. Branger 1955) der Bündner Grenzbesetzung dient nicht nur der Lokalisation, Identifizierung und Illustration der im Gelände erhaltenen Ruinen, sondern bildet zugleich Grundlage für jede weitere wissenschaftliche Beschäftigung und das künftige Management dieser Fundstellen (zu vergleichbaren Arbeiten in den Dolomiten: Steiner 2008 bzw. 2009; in den Niederlanden: Wijnen 2014; s. a. Nicolis 2011). Die oben skizzierte Komplexität und materielle Vielschichtigkeit moderner Konflikte wird für das Umbrailgebiet schliesslich durch einen von M. Beck im *Bündner Monatsblatt* vorgelegten Fund



Der Schweizer Offiziersposten «Punta di Rims» während der Schweizer Grenzbesetzung – Aufnahme von Oblt. H. Escher, Bat. III, 91/92 (Staatsarchiv Graubünden, FN VIII A/83).

und dessen Hintergründe augenscheinlich (Beck 1973; ders. 1974 bzw. 1981): Der Zürcher Historiker entdeckte in den 1950er-Jahren oberhalb des Stilfserjoches mit seinen Studierenden eine in mehrere Fragmente zerbrochene Marmor-Gedenktafel ungarischer Infanteristen von 1918. Diese an den Besuch von Kaiser Karl I. im Jahr 1917 erinnernde, in deutscher und ungarischer Sprache abgefasste Memoria war möglicherweise während des Zweiten Weltkrieges von Italienern enteignet und die Trümmer dann über die südöstliche, ehemals österreichische und nunmehr italie-



Inhalt einer Abfallgrube der Schweizer Armee nahe der Dreisprachenspitze – die Dinge als Zeichen des damaligen soldatischen Alltags (Foto: ADG).



nische Flanke der Dreisprachenspitze geworfen worden. Die geborgene Tafel wurde restauriert und, auf neutralem Schweizer Boden angebracht, 1976 eingeweiht.

Die Baracken des Lagers «Umbrail Mitte» vor rund 100 Jahren und der Zustand im Sommer 2013 (Foto: Staatsarchiv GR, FN VIII A/120 bzw. ADG).

Bunker und Bomber

Aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges sind in Graubünden rund 300 befestigte Sperrstellen mit permanenter Bewaffnung bekannt und inventarisiert (VBS 2003), die in der Regel nicht durch armeeeigene Einheiten, sondern professionelle Bauunternehmen errichtet wurden. Exemplarisch als eine von vielen entlang der 90 km langen, schweizerisch-österreichischen Grenze zwischen dem Prättigau und dem Montafon angelegten Höhenunterkünften sei jene im Gebiet Augstberg (Gem. Seewis) erwähnt. Der rasche Schweizer Aufbau eines dichten Grenzüberwachungsnetzes mit zahlreichen Postenhütten und exponierten Beobachtungsstellen zwischen 900 und 2800 m Höhe von 1938–40 diente vor allem der Überwachung von Truppenbewegungen auf der gegenüberliegenden Seite sowie der Abwehr von illegalen Grenzübertritten (s. Gabathuler in Hessenberger 2008, 109–124). Die kleine Kaverne von 1940 bestand aus einem Wachtlokal und einer Unterkunft für 30 Grenzschutzsoldaten, zwei Schlafräumen und einem Aufenthaltsraum (mit noch original erhaltenen «Kriegsreservekerzen»), zwei Wassertanks, einer Küche mit Holzherd und einer Stehtoilette (Sprecher 2010). Unterhalb vom sogenannten Gamsstein ist heute im alpinen Gebiet noch ein mit dem Flurnamen «Bombenkrater» behafteter, mit Wasser gefüllter Einschlagtrichter zu sehen. Der Zeitzeuge H. Hilty (geb. 1928) aus Seewis erinnerte sich bei einem Interview im Herbst

2013 gut an die damaligen Ereignisse am 1. Oktober 1943 und hat von der Fundstelle mehrere Bombensplitter geborgen. Damit erschliesst sich der Historischen Archäologie eine weitere Quellengattung, finden sich neben diesen Relikten meist irrtümlicher Bombardierungen in Graubünden doch vor allem Reste von zahlreichen alliierten Flugzeugwracks (grundlegend: Roth-Bianchi 2010).

Absturzstellen von historischen Flugzeugen, insbesondere militärischer Art, sind in vielen Ländern teilweise bereits seit Jahrzehnten unter gesetzlichem Schutz und standen in den letzten Jahren wiederholt auch im Interesse der archäologischen Forschung in Deutschland, Österreich und der Schweiz (Baales et al. 2010; zu einer Ju52 aus dem Osttiroler Umbalkees: Stadler 2006; zur amerikanischen Dakota von 1946 auf dem Gauligletscher: Archäologie Bern 2013). In Grossbritannien sind alle «Military air-



Bombensplitter vom Augstberg oberhalb Seewis, aufgesammelt von H. Hilty (Foto: ADG).

craft sites» geschützt durch den «Protection of Military Remains Act» (1986, s. Cadw 2009 bzw. English Heritage 2002), da diese Fundstellen zum einen als mögliche Gräber, aber auch als «focus for remembrance», als historische Artefakte, als Archive für Herstellungsprozesse oder als wichtige Quellen der Militär- und Technikgeschichte allgemein zu erhalten sind. Fehlendes Verständnis und mangelnde Wertschätzung gegenüber historischen Wracks, ungeeignete land-/forstwirtschaftliche Arbeiten und sonstige menschliche Eingriffe, Vandalismus und unsensibler Umgang, das undokumentierte Entfernen von Objekten als Altmetall sowie insbesondere Souvenirjäger und Sammler sind gut bekannte Gefahren, die zur unwiederbringlichen Zerstörung dieser historischen (Be-)Fundorte führen können (Holyoak 2002). Gerade in Bezug auf die besondere Problematik um den (gesetzlich verbotenen) Einsatz von Metalldetektoren sei an dieser Stelle ein aktuelles Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege zur wissenschaftlichen Bedeutung von archäologischen Bodenfunden aus der Zeit von Suworows Alpenquerung erwähnt (EKD 2014, 13–14). Die Expertise äussert sich im Speziellen zur Eigentumsfrage von Bodenfunden aus der Neuzeit, die mithilfe eines Metalldetektors in einem Zeitraum von über 30 Jahren durch eine Privatperson geborgen wurden. Dem Fundkomplex aus über 1000 Objekten (Militaria, d.h. diverse Gewehr- und Kanonenkugeln, Waffenbestandteile, Uniformknöpfe, Gürtelschnallen, Abzeichen, Münzen, Besteck, Hufeisen etc.) kommt demzufolge uneingeschränkt internationale Bedeutung zu, die Alpenquerung sei von sehr grosser nationaler und lokaler militärhistorischer und allgemein geschichtlicher bzw. wissenschaftlicher Bedeutung. Die vom Alpenfeldzug stammenden archäologischen Funde haben gemäss EKD erheblichen wissenschaftlichen Wert – das Eigentum liegt somit beim Kanton (ZGB Art. 724)!

Damit wird klar, dass auch alle historischen Absturzstellen und Trümmer alliierter Bomber in den Bergen Graubündens ohne jeden Zweifel als archäologische Quellen und historische Denkmäler zu begreifen und entsprechend zu schützen sind. Neben den bereits oben angeführten Aspekten erfahren diese Wracks durch ihre Lage auf neutralem und meist alpinem Schweizer Gebiet eine zusätzliche und ausserordentliche Qualität (s. dazu auch die vorbildlichen Arbeiten von Haas 1999 sowie Peter 2003). Bedauerlicherweise wurden viele dieser keinesfalls «stummen Zeugen» in den letzten Jahren teilweise systematisch und vollständig geplündert bzw. als «Schrott» vernichtet (Gyr 2012; Jaun 2011). Zwei Beispiele mögen diese Schwierigkeit verdeutlichen: Die «Bim



Motor des im Februar 1945 abgestürzten B-17-Bombers unterhalb des Piz Plazer, Val S-charl (Gem. Scuol) während der Dokumentation im Sommer 2013 (Foto: ADG).

Bam Bola», ein amerikanischer B-24-Bomber, wurde am 12. 7. 1944 bei einem Angriff auf München getroffen, sodass die 10-köpfige Mannschaft und der Pilot Lt. B. C. Blanton über dem Bodensee abspringen mussten. Das per Autopilot gesteuerte Flugzeug stürzte auf der Riederer-Alp oberhalb Conters ab – Teile des Wracks wurden später geborgen und wiederverwendet, der Rest in einem Moor vergraben. All diese erhaltenen Flugzeugteile, ein Motor, ein 12,7-mm-Geschütz, aber auch persönliche Objekte der damaligen Besatzung (Unterhose, Thunfischdose etc.) wurden im Herbst 2002 durch das militärische Rettungsbataillon 35 ohne archäologische Begleitung geborgen und entsorgt (Compagno 2003 sowie Held 2002). Ein weiteres Wrack aus dem Zweiten Weltkrieg ist bis heute unterhalb des Piz Plazer im Val S-charl in der Flur «il bomber» (Gem. Scuol) bekannt (Grimm 2012, 143–144).

«Am frühen Abend des 5. Februar stürzte in der Nähe von Scarl im Nationalpark ein viermotoriges amerikanisches Bombardierungsflugzeug ab. Einer zur Bergung der Verunfallten ausgesandten Grenzwächterpatrouille gelang es infolge Lawinengefahr erst am Mittwoch, die Unfallstelle zu erreichen. Das Flugzeug ist an den Felsen zerschmettert. Von der Besatzung fehlt jede Spur.» (NZZ vom 8. 2. 1945)

An der Absturzstelle in rund 2800 m Höhe liegen bis heute zahlreiche Einzelteile sowie zwei der ehemals vier Sternmotoren der Maschine verstreut. Diese Reste wurden im Sommer 2013 durch den Archäologischen Dienst vollständig dokumentiert. Die Besatzung des amerikanischen Flugzeugs, das sich nach einem Bombardement von Öllagern auf dem Rückflug von Regensburg zu seinem Heimatflughafen in Süditalien befand, überlebte im Übrigen bis auf den Navigator, dessen Leiche erst im Frühjahr 1945 geborgen werden konnte. Der Pilot, Co-Pilot, Mechaniker und der Kugelturmschütze gerieten in deutsche Gefangenschaft, fünf amerikanische Soldaten landeten in der Schweiz: die Grenze als Trennlinie zwischen Freiheit und Diktatur, Glück und Verderben.

Alte und neue Grenzen

Das Verschwinden, besser Verschieben von Grenzen ist ein letzter hier umrissener Aspekt der Historischen Archäologie. Ein gut bekanntes Beispiel aus jüngster Zeit sind in diesem Zusammenhang die archäologischen Ausgrabungen an der Berliner Mauer. Die Mauer als Sinnbild für Ost und West des Kalten Krieges schlechthin teilte die Stadt Berlin seit August 1961 und wurde in mehreren Phasen bis in die 1980er-Jahre ausgebaut. Nach der Wende im Spätherbst 1989 wurde sie Anfang der 1990er-Jahre fast in ihrem vollen Umfang abgerissen, um das Zusammenwachsen und die Einheit der Stadt und Deutschlands zu fördern. Heute gibt es nur noch wenige Stellen in Berlin, an denen die Mauer auf einigen Metern noch im Originalverbund steht, ansonsten macht eine doppelte Pflastersteinreihe ihren ehemaligen Verlauf deutlich. In dezentralen Gedenkstätten zur Berliner Mauer (Bernauer Strasse) wurden nicht nur Mauerteile, sondern auch die Grundmauern der Häuser, die direkt auf dem Mauerstreifen lagen, wieder freigelegt. Die archäologischen Befunde werden gemeinsam mit Zeitzeugendokumenten, Audiobeispielen, Fotografien und anderem im Rahmen der Gedenkstätten präsentiert (Theune 2012).

Fluchtgeschichten, Menschenschicksale, Flüchtlinge, Verstecke, Internierte, Schlepper, Finanziere, Schmuggler, Grenzgänger – die Auflösung der alten nationalstaatlichen Grenzen, Grenzen als sensible Indikatoren für Ungleichheit und Konflikte, die physische Veränderung und der damit einhergehende Bedeutungswandel künstlicher Grenzen als kulturelles und soziales Phänomen und dessen Materialisierung (Schilder, Verbotstafeln, Grenzsteine, Grenzbäume, Markierungen, Zäune etc.) eröffnen ein Themenfeld, das auch für



unsere heute und künftige Lebenswelt von elementarer Bedeutung ist (Hessenberger 2008). Der Grenzen überschreitende Blick in die Vergangenheit schafft möglicherweise Verständnis und Gemeinsamkeiten, gibt Halt und Orientierung. 100 Jahre nach Ausbruch des Ersten und 75 Jahre nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges sowie 25 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhanges haben die Worte des Generalstabschefs der Schweizer Armee, Th. Sprecher von Bernegg, vom 7. Oktober 1915 jedenfalls nicht an Aktualität verloren: *«... in diesem Sinne wollen wir ruhig und in guter Zuversicht der weiteren Entwicklung der Dinge in und um Europa entgegensehen.»*

Ehemalige Hütte der Schweizer Armee in der Flur Plan Canin im Val Forno (Gem. Bregaglia), im Hintergrund der für viele Menschen lebensrettende Murettopass mit der Grenze Schweiz-Italien (Foto: Staatsarchiv Graubünden, FN VIII C/105 bzw. ADG).

Thomas Reitmaier leitet als Kantonsarchäologe den Archäologischen Dienst Graubünden.

Adresse des Autors: Dr. Thomas Reitmaier, Archäologischer Dienst Graubünden, Loëstrasse 26, 7000 Chur

Bibliographie

- D. Accola, Der militärhistorische Wanderweg Stelvio-Umbrail. Ein Begleiter zu drei Schauplätzen des Ersten Weltkrieges (Flims 2002).
- D. Accola, Stifserjoch-Umbrail 1914–1918. Militärgeschichte zum Anfassen. Kampf in Fels, Schnee und Eis nahe der Schweizergrenze (Bern 2004).
- Archäologie Bern 2013, Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2013 (Bern 2013).
- M. Baales et al., Archäologische Untersuchungen zu einem abgeschossenen britischen Lancaster-Bomber des Zweiten Weltkriegs bei Hagen. In: Fundgeschichten, Archäologie in Nordrhein-Westfalen (Mainz 2010) 308–310.
- M. Beck, Ein Denkmal für ein ungarisches K. u. K. Bataillon auf Bündnerboden. Bündner Monatsblatt 1973, 1/2, 21–30.
- Ders., Nochmals zum Soldatendenkmal der k. u. k. Armee auf der Dreisprachenspitze. Bündner Monatsblatt 1974, 11/12, 269–281.
- Ders., Im Gedenken an den unbekanntenen Soldaten auf der Dreisprachenspitze. Bündner Monatsblatt 1981, 11/12, 283–288.
- I. Brandauer, Menschenmaterial Soldat. Alltagsleben an der Dolomitenfront im Ersten Weltkrieg 1915–1917 (Innsbruck 2007).
- E. Branger, Aus der Zeit der Grenzbesetzung 1914/18. Zeitungsberichte vom Umbrail am Rande des Kriegsgeschehens im Sommer 1916 (Davos 1955).
- T. Brock/A. Homann, Schlachtfeldarchäologie. Auf den Spuren des Krieges. Archäologie in Deutschland, Sonderheft 2/2011 (Stuttgart 2011).
- Cadw, the Welsh assembly government's historic environment service (Hg.), Caring for Military Sites of the Twentieth Century (Cardiff 2009).
- C. St. Colls, Holocaust Archaeology: Archaeological Approaches to Landscapes of Nazi Genocide and Persecution. Journal of conflict archaeology, Vol. 7 No. 2, 2012, 70–104.
- S. Compagno, Bim Bam Bola aus dem Nichts – ein amerikanischer Bomber im Prättigau. In: Territorialbrigade 12, Hand in Hand mit der Zivilbevölkerung (Chur 2003) 52–55.
- Ch. Duckart, Versteckte Aussichten. Militärische Landschaft in der Schweiz (Hamburg 2011).
- Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (EKD), Kurzfassung Jahresbericht 2013. Nike bulletin 5/2014, 12–16.
- Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (Hg.), Militärische Denkmäler im Kanton Graubünden. Inventar der Kampf- und Führungsbauten (Bern 2003).
- English Heritage (Hg.), Military Aircraft Crash Sites. Archaeological guidance on their significance and future management (Swindon 2002).
- M. Fischer, Natur- und Heimatschutz in Graubünden – wo stehen wir heute? Bündner Monatsblatt 2/2014, 198–212.
- O. Frehner/A. Bächtiger, IV 82 am Umbrail (o. O. 1918).
- H. R. Fuhrer, Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg. Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung (Zürich 1999).
- J. Gadiant, Grenzbesetzung 1914–16: Rheinwald, Oberengadin und Umbrail: Bat. 92 III. Kompanie (o.O. u. J.)
- Grenzbesetzung 1915 im Hinterrheintal. Tagebuchaufzeichnungen von Jakob Brägger, St. Gallen. Überarbeitet von O. Hugentobler (Anderer 2009).
- P. E. Grimm, Scuol. Landschaft, Geschichte, Menschen (St. Moritz/Scuol 2012).
- U. Gustin, «Im Grossen und Ganzen sind wir vergnüglich». Terra Grischuna 1990, 49/5, 42–44.
- M. Gyr, «Fliegende Festungen» in den Bündner Bergen. Neue Zürcher Zeitung Nr. 179, 4. August 2012, 13.
- Th. Haas, La historia dalla curdada dad in bumber B-24J ils 16-11-1944: fastitgs americans sut Bucaretschs (Domat/Ems 1999).
- G. Held, «Bim Bam Bola» wird ausgebuddelt. Die Südostschweiz, 24. Juli 2002, 5.
- E. Hessenberger (Hg.), Grenzüberschreitungen. Von Schmugglern, Schleppern und Flüchtlingen. Aspekte einer Grenze am Beispiel Montafon-Prättigau. Montafoner Schriftenreihe, Sonderband 5 (Schrans 2008).
- V. Holyoak, Out of the blue: assessing military aircraft crash sites in England, 1912–45. Antiquity Vol. 76/293, 2002, 657–663.
- J. Howald, Unser Volk in Waffen: Schweizerische Grenzbesetzung 1914/16 in Wort und Bild (Emmishofen 1915).

- T. Jaun, Auf Spurensuche von «Lady Patricia». Die Südschweiz am Sonntag, 16. Oktober 2011, 5.
- Ch. Koller, Die schweizerische «Grenzbesetzung 1914/19» als Erinnerungsort der «Geistigen Landesverteidigung». In: Kuprian/Überegger (2006) 441–460.
- W. Küng, Grenz wacht in Fels und Schnee. Erinnerungen an den Grenz wachtdienst des Geb. Inf. Bat. 76 auf dem Umbrail 1915 (Ragaz 1939).
- H. J. W. Kuprian/O. Überegger (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung. Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 23 (Bozen 2006).
- H. R. Kurz, Dokumente der Grenzbesetzung 1914–1918 (Frauenfeld 1970).
- Marbacher Magazine 144: August 1914. Literatur und Krieg. Band 2: August 1914. Ein Kalendarium (2013).
- N. Mehler (Hg.), Historical Archaeology in Central Europe. Special publication Number 10, The Society for Historical Archaeology (Rockville 2013).
- F. Nicolis, Archeologia della Grande Guerra – Archaeology of the Great War. Proceedings of the International Conference (Trento 2011).
- T. E. Penders, Aerospace Archaeology and the Study of Missile Crash Sites: An Example from the Jupiter Missile Crash Site (8BR2087), Cape Canaveral Air Force Station, Brevard County, Florida. The Florida Anthropologist Vol. 65 (4), 2012, 227–241.
- F. Peter, Jump Boys, Jump (Torriss Park/Ilfacombe/Devon 2003).
- A. Reich, Silvaplana. Chronik einer Gemeinde in Graubünden (Silvaplana 2002).
- F. E. Ross, The Archaeology of Swiss Neutrality: The Defences of the «Toblerone Trail» (Dissertation, University of Bristol 2012).
- W. Roth-Bianchi, «Fliegende Festungen» über Graubünden: Neutralitätsverletzungen oder Land der Rettung während der Zeit des Zweiten Weltkrieges, 1939–1945 (Filisur 2010).
- N. J. Saunders (Hg.), Beyond the Dead Horizon. Studies in Modern Conflict Archaeology (Oxford 2012).
- E. Schmid, Zur Umbrail-Hochwacht (St. Gallen 1917).
- D. Sprecher, Bombenabwurf auf Schweizer Grenzgebiet. Terra Plana 1/2010, 1–2.
- H. Stadler, Suchschnitte in die Zeitgeschichte. Aktuelle Forschungen der Neuestneuzeitarchäologie in Tirol. In: Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 33 (Innsbruck 2006) 625–636.
- H. Stadler/M. Kofler/K. C. Berger, Flucht in die Hoffnungslosigkeit. Die Kosaken in Osttirol (Innsbruck 2005).
- H. Steiner, «Rotwand» (Gp. 2073, KG Sexten). In: Denkmalpflege in Südtirol 2008, 197–198.
- Ders., «Anderter Alpe» (Gp. 2073, KG Sexten). In: Denkmalpflege in Südtirol 2009, 196–197.
- S. Tarlow, An Archaeology of Remembering: Death, Bereavement and the First World War. Cambridge Archaeological Journal Volume 7/1, 1997, 105–121.
- C. Theune, Zeitgeschichtliche Archäologie. Forschungen und Methoden. Fundberichte aus Österreich 51, 2012 (Wien 2013) 121–126.
- C. Theune, Archäologie an Tatorten des 20. Jahrhunderts. Archäologie in Deutschland, Sonderheft 6/2014.
- M. Thöny, Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1914–1918 (o. O. 1948?).
- J. Wijnen, A Contemporary Road Trip Through Archaeology: From «Amateur» to «Pro» in World War II Archaeology in the Netherlands. Journal of Community Archaeology and Heritage, Vol. 1 No. 1, 2014, 89–97.
- H. Willi, Die Geschichte vom Gebirgssoldaten 1914–1918 (Zürich 1937).
- R. Wilson, Remembering and Forgetting Sites of Terrorism in New York, 1900–2001. Journal of conflict archaeology, Vol. 6/3, September, 2011, 200–221.
- M. Zeiler/T. Kapteiner, Feldbefestigungen des Zweiten Weltkriegs beim Hof Kapune in Arnsberg. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011, 163–166.